

DREI BUCHER DES MONATS
CLAUS LINCKE
 Buchhandlung · Königsallee 96

Rose Gronon: Im Geheimnis sind wir verbunden 428 S. Ln. DM 16,80
 Der große Roman der flämischen Dichterin. Ein neuer Stern am literarischen Himmel.

Kurt M. Jung Weltgeschichte, die uns angeht 679 S. Ln. DM 18,50
 Mit 20 farbigen, großformatigen Schaubildern, 21 Karten im Text und Geschichtstabellen zu jeder Epoche.

Dorothea Groener-Greyer, General Groener Soldat und Staatsmann
 mit Bildern, Karten und Briefen 406 S. Ln. DM 19,80
 in Faksimile sowie einem umfangreichen Dokumententeil.

Der Heimatverein „DÜSSELDORFER JONGES“

gratuliert sehr herzlich und aufrichtig seinen verehrten Mitgliedern:

Zum 80. Geburtstag:

Kraftfahrzeugmeister Fritz Wolf (27. 3. 1955)

Zum 70. Geburtstag:

Juwelier Heinz Terwort „der Alte“ (8. 3. 1955)

Zum 75. Geburtstag:

Studienrat i. R. Wilhelm Kölzer (1. 3. 1955)

Bankdirektor i. R. Dr. Karl Wuppermann (11. 3. 1955)

Studienrat i. R. Professor Peter Trumm (17. 3. 1955)

Zum 60. Geburtstag:

Schneidermeister Wilhelm Schmitt (23. 3. 1955)

Kaufmann Joseph Graf (30. 3. 1955)

Zum 50. Geburtstag:

Zahnarzt Dr. Walter Piel (8. 3. 1955)

Mühlenmeister Peter Wasserschaff (9. 3. 1955)

Photograph Fritz Jaeger (13. 3. 1955)

Kaufmann Joseph Inden (16. 3. 1955)

Elektromeister Hans Hilger (25. 3. 1955)

(Alle diesbezl. Nachfragen sind zu richten an unseren Geschäftsführer
 Herrn Franz Müller, Düsseldorf, Golzheimer Str. 124)



Royermann

EINTRACHTSTR. 29/31

DIE LEISTUNGSFÄHIGE
 KOHLENHANDLUNG
 FERNRUF 75201



Schärfer sehen
 Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
 Collenbachstraße 1, am Dreieck
 Sa. - Ruf 241 69

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
 für alle Haushaltwaren

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

Seit
 1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63
Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ wählte in seiner am 18. Januar 1955 stattgefundenen Jahreshauptversammlung den neuen Vorstand für das Vereinsjahr 1955

1. Präsident	Facharzt Dr. Willi Kauhausen	Beisitzer:	Buchhalter Heinz Behr
1. Stellv. Präsident:	Buchhändler Johannes Fieseler		Kaufmann Willi Busch
2. Stellv. Präsident:	Bankier Dr. Fritz Vomfelde		Friseurmeister Karl Fritzsche
Schriftleiter:	Stadtdirektor Dr. Paul Kauhausen		Kaufmann Heinz Heilscher
Stellv. Schriftleiter:	Redakteur Dr. Hans Stöcker		Kaufmann Willi Krüll
Schriftführer:	Amtsrat Joseph Loos		Kaufmann Gerhard Lavalle
Stellv. Schriftführer:	Prokurist Paul Kurtz		Archivar und Schriftsteller Kurt Loup
Schatzmeister:	Fabrikant Willi Kleinholz		Stadtbauamtmann Hans Maes
Stellv. Schatzmeister:	Treuhänder Paul Janssen	Geschäftsführer:	Justitiar Dr. Helmuth Schwarting
			Syndikus Dr. August Strick
			Franz Müller



Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit

mit dem TOUROPA-FERNEXPRESS • 150 Reiseziele im In- und Ausland
Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 28149

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75 · Ruf 22407

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe



Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

Rheingoldsaal Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-See

II

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERÄTE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

Düsseldorfer Heimatspiegel



Lebendiges Brauchtum in Hamm

Glückliches, selbstbewusstes Hamm! Wenn du auch schon seit Jahrhunderten im Verband der Großstadt Düsseldorf lebst, so hast du dennoch deinen entzückenden ländlichen Charakter bewahrt und bist deinen alten überkommenen Sitten und Gebräuchen treu geblieben. Deine ehrenfesten Bauern und Landleute ste-

hen vom frühesten Morgen bis in die werdende Nacht auf der Väter Scholle und werkeln, auf daß uns allen das tägliche Brot werde, darum wir so inständig bitten. Aber es gibt auch wieder Tage, die wir allerdings an einer Hand abzählen können, so selten sind sie, wo Spaten und Pflug ruhen, und dann könnte man mit Gottfried Keller anstimmen:

Drum weilet, wo im Feierkleide
Ein rüstig Volk zum Feste geht,
Und leis die feine Bannerseide
Hoch über ihm zum Himmel weht.

So war es auch auf Lichtmeß, als in dem schönen Landhaus mit dem blanken Wirtschaftshof auf der Hammer Dorfstraße Nummero einhundertundsechs Hochzeit gefeiert wurde. Ach ja, Hochzeit machen das



August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

*Juwelen, Gold- und
Silberwaren, Uhren,
Tafelgeräte*

Wirklich köstlich



Alleinvertreib:
Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Sternwartstr. 36-48
Tel. 842 28

Albert Kanehl
*Polstermöbel und
Innendekoration*
Grünstr. 10, an der „Kö“



**Düsseldorfer
Söwensent**
EXTRA STARK
DÜSSELDORFER SENFINDUSTRIE OTTO FRENZEL
50 JAHRE OTTO FRENZEL 1903 1953

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Ein Begriff!



ist wunderschön... Und wenn auch ein fieslicher Regen die ganze Landschaft grau in grau verhüllte, so obsiegt dennoch die Freude, der schöne Götterfunken, wie anders es gar nicht möglich ist. Zwei wunderschön aufgekratzte Schimmel stampften vor der weißen Brautkutsche, und die übermütigen Hammer Bauernburschen hatten dem jungen Brautpaar in aller Herrgottsfrühe mittenmang vor dem elterlichen Hause eine Karre Stallmist gekippt. Das sollte das goldene Glück für die Zukunft bedeuten. Der beherzte Brautvater hatte dann aber schnell alles beiseite genommen, und statt dessen zur Freude des hochwürdigen Herrn Vikars eine Kölnische Wasserwelle rieseln lassen. In der Kirche St. Blasius gab unter dem festlichen Glockengeläute und unter dem brausenden Orgelchoral der ehrwürdige Pfarrer dem strahlenden Brautpaar, den Brauteltern und allen anderen, die ihre heißen Wünsche für die Neuvermählten zum Himmel schickten, den Segen.

Haben Sie, lieber Leser, schon einmal eine würdevolle, blühende und duftende Gratulationscour gesehen und erlebt? Sie müssen nach Hamm gehen! Da ist so etwas möglich und geradezu einmalig. Was hier an wohlgemeinten und gesetzten Worten gesprochen wird, paßt schicklich in ein Erbauungsbuch. Und ein Christkind kann nicht reicher seine allerbesten Kinder beschenken. Während im überfüllten Hochzeitshause die Schüsseln, Teller und Tassen

*Erfolgreiche Männer
achten sehr auf den Anzug*
Peek & Cloppenburg

® 3P1-420



Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

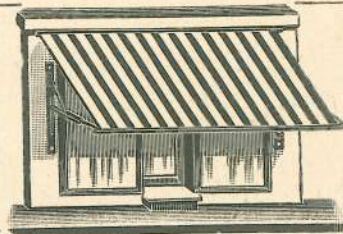
Düsseldorf · Shadowstraße 31-33

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DUSSELDORF

Kaiserstraße 28a - Fernsprecher 4 63 16



Zelte,
Decken
und
Markisenfabrik

IV

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Zwitscher - HÄUSCHEN

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055

klirrten und wechselten, die Becher fröhlich kreisten, und die Stunden wie rasende Windsbräute eilten, stand oben auf dem Dach der Stelzvogel mit dem langen Gesicht und besah sich in sturer Ruhe die endlose Storchleinie von hüben nach drüben quer über die Straße gespannt, daran die Requisiten der Aller kleinsten baumelten, wobei selbst das sonst so still und heimlich verborgene Töpfchen nicht fehlte. Kein Polizeidiener widersetzte sich, um mit Heinrich Heine zu sprechen, dieser regelspottenden Ausnahme. Denn heute auf Lichtmeß war alles angebracht und symbolisch. Die jungen Bauernburschen hatten ja dem uralten Hammer Brauchtum neuen Auftrieb gegeben mit der Herzenswärme, die ihnen grundsätzlich eigen ist.

Dr. P. K.

*

Am letzten Januartag feierte der in ganz Düsseldorf herzlich verehrte Toni Rudolph, einer der Treuesten im großen Heimatbunde, seinen 65. Geburtstag. Scheins hatte niemand diesen Tag übersehen und vergessen, denn die Räume im I. Stock des „Benrather Hofes“ prunkten in verschwenderischer Blütenpracht. Wenn die Glückwünscher alle persönlich gekommen wären, hätte die Königsallee herauf und herunter des dichten Gedränges wegen gesperrt werden müssen. So standen nur die



Klar hier
noch eins ...

denn

König-Pilsener

ist das im Bundesgebiet
weit verbreitete

DEUTSCHE MARKENBIER

Pilsener Brauart

mit größtem Ausstoß in diesem
Spezialtyp!

König-Brauerei · Duisburg-Beek

vom Faß:

in vielen schönen Lokalen Düsseldorfs

aus der Flasche:

durch König-Brauerei G.m.b.H.
Flaschenbierniederlage Düsseldorf,
Ulmenstraße 118 · Telefon 48528

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V

Kienzle

DUSSELDORF
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSMASCHINEN

vielseitig verwendbar

weisen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

FRANZ THONEMANN K. G.
BUROMASCHINEN

Auserwählten vor dem glückstrahlenden Toni Rudolph und sagten ihre Lobsprüche auf. Als erster im Reigen der Gratulanten sprach Generaldirektor Otto Müller, Mitinhaber der umspannenden Dieterich-Hoefel-Brauerei, derselbe, der die vielen geschmackvollen und vor allem stolzen Großrestaurants errichtete, auf deren Dächern verheißungsvoll die Grüne Fahne des Propheten im Winde über unser schönes Düsseldorf flattert. Er bekundete frisch von der Leber herunter, daß Toni Rudolph einer der gefeiertsten Gastronomen am Niederrhein sei, und daß ihm sein Sohn Bert hinsichtlich des Könnens und der Liebenswürdigkeit seinen zahllosen Gästen gegenüber nicht nachstehe. Zur offiziellen Feier gestaltete sich die Stunde, als der St. Sebastianus-Schützenchef Paul Klees dem hochverdienten, nunmehr 65jährigen Heimatgetreuen aus echter Dankbarkeit den neu gestifteten St. Hubertusorden mit Kette umhängte. Toni Rudolph ist damit neben Albert

Kanehl der zweite Träger dieser hohen Schützenauszeichnung. Als dritter im Bunde der Gratulanten sprach beschwörend im Pathos der Heimat der Düsseldorfer Jonges-Präsident Dr. med. Willi Kauhhausen. Seine Worte waren eine wahre Hymne auf den also Gefeierten. Und ebenso sprachen noch mehrere prominente Vertreter des Brauchtums, des Fußballclubs „Fortuna“ mit internationaler Spitze, der Westdeutschen Sportverbände, der Interessengemeinschaft, des Einzelhandels und der Wirtschaftsverbände. Es gab hierauf ein brüderliches Händeschütteln, ein Indenhimmelheben, ein Glück- und Segenwünschen, wie die bilderbehangenen Wände bei Toni Rudolph es wahrscheinlich noch nicht erlebt hatten. Selbst der Traubenbesessene und in Düsseldorf zur Zeit regierende närrische Fürst, Prinz Carneval Otto I. Freiherr von und zu Kremer und Akademia, klingelte mit seinen Millionen Schellen an und rief laut und kräftig seine tollsten Wünsche über den Draht ins festliche Haus.

WIRTSCHAFTSBANK

E · G · M · B · H

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



Sie hat jetzt
viele freie Stunden,
seitdem sie zählt
zu *Anglys* Kunden!

WÄSCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend
JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 42120

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Toni Rudolph

Und als ein Sprudeln in dickbauchigen Flaschen anhub, und die glückbringenden Korken gegen die Decke knallten, war der Höhepunkt des Empfanges überschritten, und dann schloß sich die ganz selbstverständliche, besinnliche und feierfrohe Familienstunde im engsten Rahmen an.

Dr. P. K.

*

Deutsche Technische Importmesse, Ahoyhallen, Rotterdam

Vom 10. bis 20. November d. J. bringt die STIVA (Stichting Internationale Vakbeurzen) in den Ahoy-Hallen, Rotterdam, eine DEUTSCHE TECHNISCHE IMPORTMESSE zur Durchführung.

Die D. T. I. ist eine Ausstellung westdeutscher Firmen und deren Vertretungen in den Niederlanden.

Rotterdam als Handelszentrum und Messestadt bedarf keiner besonderen Empfehlung.

Fortsetzung Seite X

Lisa Göbel

Seit
1911

Korsetts, Wäsche, Morgenrödie

Königsallee 35
Tel. 13269 u. 28725

**Qualitäts
Bau-Beschläge**

**Eisenwaren
Werkzeuge**

HESEMANN
Gobr.
DUSSELDORF - ERIEDRICHSTR. 116
TELEFON 84547-48

Rathaus-Café
Düsseldorf



BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

Seit 1898

Funke & Kaiser

KONFITUREN

DUSSELDORF

DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27

Erstklassiges Bestellgeschäft

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



Schwabenbräu



Dieterich

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XXI. JAHRGANG

MÄRZ 1955 · HEFT NR. 3



Professor Hans Kohlschein †:

Die Marien-Verherrlichung in der Pfarrkirche Mariä Rosenkranz in Düsseldorf-Wersten

Aufnahmen (4): Staatliche Bild- und Filmstelle Düsseldorf



Professor Hans Kohlschein †: Mariä Verkündigung

Professor Hans Kohlscheins Werk in Mariä Rosenkranz in Düsseldorf-Wersten

Der Christlichen Kunst scheint in Düsseldorf ein Verlust bevorzustehen, dessen Tragweite noch nicht abzusehen ist. Hiermit weisen wir darauf öffentlich hin, damit uns der spätere Vorwurf der Nichtbeachtung oder eines Uninteresses erspart bleibt. Wir meinen jenes prächtige Farbwunder um die Himmelskönigin in Mariä Rosenkranz von dem verewigten *Professor Hans Kohlschein*. Es ist 1927, als der hochw. Herr *Peter Rechmann* Pfarrer in Wersten war, entstanden. In der kurzen Zeit bis zum Ausbruch des unseligen Krieges von 1939 hat sich das monumentale Werk innerhalb der Kunstwelt und der Gelehrtenschaft der offiziellen Anerkennung erfreut.

Der Krieg hat auch dieses Kohlschein-

Werk schonungslos angegriffen, aber nicht vernichtet. Nur einige Risse weist es aus, die den bevorstehenden Untergang der einzigartigen Darstellung nicht voll aufzuzeigen vermögen.

Aus den Reihen der Hüter und Kunstbeflissenen innerhalb der staatlichen Kunstpflege und Aufsicht vernimmt man, das Werk sei noch so kräftig in seiner Struktur, daß zur Zeit nicht geholfen werden kann, da andere Kunstwerke, deren Verfallszustand weit mehr gekennzeichnet ist, hier vorgehen und auch vorgehen müssen. Aber alle sind in dem Urteil einig, daß das Kohlscheinsche Werk in Mariä Rosenkranz unter allen Umständen für die Zukunft als ein großer Zeuge der Monumentalmalerei der

ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhalten bleiben muß.

Weit schlimmer als das augenblickliche Nichteingreifen von staatlicher Seite ist die fatale Ansicht, die man in Kreisen der Pfarrangehörigen hören muß: „Die Malereien gefallen uns nicht...“ Das ist allerdings eine Angelegenheit, die auf verantwortungsvoller Ebene erledigt werden muß. Jedenfalls darf unter keinen Umständen der Gedanke einer Bilderstürmerei weder geduldet noch gefördert werden. Wäre es hier nicht Sache und Aufgabe eines kunstsinnigen Pfarrers aufklärend zu wirken? Wir befürchten aber, daß das eintritt, was wir hörten: „Der Staat gibt uns kein Geld für die Restaurierung, die Pfarre hat kein Geld (und vielleicht auch keine Lust das Geld aufzubringen) und weil die Kirche gerade jetzt, wie alle anderen kriegsbeschädigten Gotteshäuser, hergerichtet werden muß, müssen die Bilder eben der Ausfugung der klaffenden Risse wegen weichen...“

Eine mehr denn billige Antwort auf eine eminente Frage, wie diese eine ist! Sollte es

nun tatsächlich zu dem Schildbürgerstreich in des Wortes höchster Bedeutung kommen, dann wird — ohne prophetisch sein zu wollen — eine zukünftige Zeit über jene den Stab brechen, die verantwortungslos ihren Namen unter das Todesurteil für die rangvollen Arbeiten eines großen Düsseldorfer Meisters setzten.

Wir halten es immer noch mit der Hoffnung, daß die Vernunft obsiegt, und der hochw. Herr Pfarrer das ihm anvertraute Werk, das der Gottesmutter geweiht ist, in Ehren hält und sich schützend davor stellt.

Nochmals stellen wir mit heißem Herzen heraus, daß die Werstener Marien-Verherrlichung von Professor Hans Kohlschein ein seltenes Werk großartiger Monumentalkunst ist, die wir heute nur noch ganz selten in dieser Wertung vorfinden. Wer in ernster Absicht und mit frommer Einstellung vor diese Verherrlichung tritt, der wird ergriffen sein ob der Erhaben- und Schönheit der geradezu traumhaften Stimmung, dem wird das ganze Wunder der Marienverehrung aufgehen, wie ihm eine Blume erblüht. Und



Professor Hans Kohlschein †: Pieta

wir meinen auch, daß ein gütiger Gott die Hand des Künstlers geführt, die ihm seine Marienmysterien hier unten auf Erden allen seinen Gläubigen in einer künstlerischen Leistung offenbaren sollte.

Es wird ohne Segen bleiben, wenn ein solches Werk, das nicht nur der Werstener Pfarrgemeinde allein, sondern allen gehört, die sich vor Marien beugen, oder das Werk aus künstlerischer Neigung und Einstellung verehren, aus lauter Unkenntnis und Unverstand mit rauher Hand ausgelöscht würde.

Alle, hüben und drüben, sind aufgerufen zu schützen und zu helfen. Wir bitten auch unseren hochw. Herrn Stadtdechanten Prälat *Ernst Kreuzberg*, der sich stets und immer in seiner gewinnenden Art für die Erhaltung distinguirter Kunstwerke einsetzte, hierhin sein Augenmerk zu richten, und es wird seiner kunstbegeisterten und kunstverständigen Seele nicht entgehen, daß jetzt eine Aufgabe gestellt ist, die gelöst werden muß Dr. P. K.



Professor Hans Kohlschein †:
St. Marien und St. Johannes

*

Walter Kordt:

Staatsrat Georg Arnold Jacobi - Pempelforts Lebensabend

(Fortsetzung und Schluß)

Und er kommt erst 1805 heim nach Münster, wo ihm seine andere Patin, die „Komitessa Anna Maria de Galen-Plettenberg“, die in zweiter Ehe den Baron Ketteler, den Großvater des großen Bischofs von Mainz geheiratet hat, zunächst den Bau von Schloß Korff-Harkotten für ihren Gatten verschafft hat. Der Bau wird Vagedes Meisterwerk. Und Fürstenberg kann ihn nun mit Überzeugung Georg Arnold Jacobi als den Mann anraten, der als Baukünstler die Stadt

Düsseldorf neu aufbauen, die Bombardementsschäden von 1794 beseitigen soll. Schon von Anfang an steht für Georg Arnold Jacobi die Gestalt von Adolph von Vagedes im Hintergrund aller Pläne. Vagedes kann sich nicht von Anbeginn an für Düsseldorf freimachen. Er ist durch Korff-Harkotten und anderes noch an Westfalen und Münster gebunden. Und *Huschberger*, der zuerst die Pläne als Baubeamter unterzeichnen darf, gilt für Georg Arnold von vornherein

nur als Provisorium. Er muß ihn beschäftigen, weil der noch im Amt ist. Aber es ist eine Amtsführung ohne jede souveräne Autorität. Und Georg Arnold wird darum erleichtert gewesen sein, als Huschberger, der ja schon immer nach den Vagedesschen Vorschlägen planen und das von Jacobi Übermittelte annehmen mußte, mit der scheidenden bayerischen Verwaltung nach München geht. Wo hätte auch Huschberger je jetzt oder später die souveräne Handschrift gezeigt, die diese Pläne für Düsseldorf beflügelte. Sein Hofgärtnerhaus ist nur eine noble Wiederherstellung des Gebäudes, das einst Hofbaumeister Flügel und Peter Köhler nach den anregenden Ideen von Pigage entworfen hatten. Die Idee des Portals imitierte Huschberger neu in Anlehnung an das Portal der Statthalterresidenz Goltsteins in der Mühlenstraße, das Hofbaumeister Kaes erbaut hatte. Und die inneren Säle stattete schon Adolph von Vagedes nach der Wiederherstellung aus. Vagedes steht von Anbeginn an hinter der Gesamtplanung. Nach seinen Ideen wird sie vollzogen. Und draußen in Pempelfort im großen Zimmer Georg Arnold Jacobis war dieser ganzen Schöpfung strategisches Planungsquartier. Hier weilte Vagedes zu Besuch, wenn er, bevor er 1809 endgültig nach Düsseldorf übersiedelte, zu Besprechungen aus Münster nach Düsseldorf herangereist kam. Im Zimmer des Hausherrn von Pempelfort Georg Arnold Jacobi reifte die ganze Neugestaltung Düsseldorfs mit den Gartenplanungen Weyhes, den Straßenzügen der Alleestraße und der Königsallee, mit den antiken Tempelbauten vom Ratinger Tor, dem Elberfelder Tor und den Planungen des Benrather und Kasernentors, mit der Flingerbrücke, mit der Benrather Brücke, mit dem Stadtgraben und der Landskrone, mit der Kaiserstraße, kurz, hier reifte in Besprechungen und Diskussionen die Gestalt des „Klassischen Düsseldorf“. Hier reiften auch die Pläne der später wie-

der versackten Universität. Georg Arnold Jacobi war nicht mehr „Commissaire du pouvoir exécutif“. Er war wieder Bergischer Staatsrat geworden. Aber daß er „Commissaire“ gewesen war, legitimierte ihn, die ausführende organisatorische Leitung zu behalten, als Murats Großherzogtum Berg durch Napoleon geschaffen wurde, und auch als Napoleon das Land in seine eigene Obhut nahm. Jacobi war nie Minister. Er war stets der sachliche aber entscheidende Arbeiter und endzielbewußte Lenker im Hintergrund. Ohne ihn hätten Weyhe und Vagedes nie so arbeiten können, wie sie gearbeitet haben. Jacobi war gewissermaßen der Beigeordnete, wie er sein soll. Sachlich, konsequent und niemals auf ein Hervorkehren eigener Verdienste erpicht. Ein weiser Beamter. Aber einer mit menschlich großartigen Zügen. Er hat so wenig Aufhebens von sich gemacht, daß er nur am Rande als der anonyme „Staatsrat Jacobi“ in die Geschichte eingegangen ist. Sein stilles Wirken um die Universität, um die Erneuerung des Gymnasiums war von gleichen Eigenschaften getragen. Als er erkannte, daß sein kleiner Hofmeister und Hauslehrer Kortüm das Zeug zum Schulreformer hatte, wurde Kortüm zum Nachfolger des Rektors Schallmayer am Gymnasium gemacht, und Vagedes durfte ihm das neue Schulgebäude auf der Alleestraße bauen, dessen Entwurf dann später die Berliner Oberbaudeputation so jämmerlich zusammenstrich, daß nur ein kümmerlicher Teil davon wirklich werden konnte.

Als die Napoleonische Herrschaft über Düsseldorf fiel, arbeitete Georg Arnold Jacobi gerade an der Idee und am Aufbau der Düsseldorfer Universität. Sie war der Verwirklichung nahe. Alle Entwürfe hatte Jacobi durchsetzen können, weil er jeden Regierungswechsel ohne Einbuße an Geltung und sachlich überstand, und zwar nicht dadurch, daß er sich durch Unterwürfigkeit

klein machte, sondern durch seine kluge Hand. Nicht umsonst hatte er schon früh, ja vielleicht sogar praktischer als sein Vater, die Züge eines taktischen Diplomaten aufgewiesen. Etwas guter Stern gehörte freilich auch in seinem Leben dazu. Das Wirken als ehemaliger „Commissaire du pouvoir exécutif“ hatte ihn den Franzosen tragbar gemacht. Er war nun, wenn auch im Hintergrund, ein hoher Träger der Verwaltung geblieben, der tatsächlich beeinflusste und das Falsche verhütete, wirklich verhütete, nicht etwa so wie Leute, die bei einem Machtwechsel in die herrschende Partei einsteigen, „Verhütungen“ als gute Absicht von sich zu behaupten pflegen. Der hohe französische Beamte hätte stürzen können, als im November 1813 die Kosaken vom Wehrhahn aus in die Stadt als Befreier einritten und kurze Zeit darauf ein Emigrant vor Napoleon, nämlich Justus Gruner, als russischer Staatsrat, im Auftrage Steins, Generalgouverneur der von den damaligen Alliierten befreiten Gebiete im Herzogtum Berg wurde. Der Zufall aber wollte es, daß dieser Gouverneur, der Osnabrücker Justus Gruner war. Als junger Mensch war Gruner selbst Schriftsteller gewesen. Er hatte am Ende der Wertherzeit ein empfindsames Reisewerk „Meine Wallfahrt zu Liebe und Hoffnung“ geschrieben. Und als Autor dieses Buches hatte er ehemals bei Friedrich Heinrich Jacobi, dem Vater Georg Arnolds und Philosophen in Pempelfort, wie so viele, Besuch gemacht. Er hatte zu den Gästen Pempelforts gehört. Nun traf Gruner in Düsseldorf Georg Arnold Jacobi an. Es war ein Wiedersehen zwischen alten Bekannten. Georg Arnold wurde nicht abgesetzt. Er blieb. Und mit ihm blieb die kontinuierliche Folge seiner Planungen. Durch ihn und mit ihm blieben Vagedes und Weyhe. Und Georg Arnold hoffte auch seinen letzten großen Gedanken für Düsseldorf, die Universität, retten zu können. Aber das gelang ihm nicht.

Gruner sorgte, daß Georg Arnold Jacobi sofort als Regierungsrat, später als Geheimer Regierungsrat von der neuen Verwaltung übernommen wurde. Zwischen den Freunden aus alter Zeit bedurfte es keiner Entnapoleonisierung. Diese Tatsache erst rettete die ganze Vagedes-Weyhesche Hofgartenplanung wirklich für die Zukunft. Die Universität rettete Gruner freilich für Jacobi nicht. Gruner war ja nicht Düsseldorfer, ja nicht einmal wie sein hoher Chef in der Frankfurter Zentralverwaltung für die befreiten Gebiete, der Freiherr vom Stein, Rheinländer. Er war in die Beamtenhierarchie des Hohenzollernstaates eingestiegen und hatte nicht wie Stein nach 1808 souverän darauf verzichtet, ihr Beamter zu bleiben, um ein unabhängiger Mann zu sein. Man hatte ihn zwar 1809 daraus verwiesen, und er war vor Napoleon emigriert. Aber er sah jetzt, daß die Rheinlande in Wien schließlich dem Staate Preußen im Reparationsschacher zu fielen. Und gegen diese Entwicklung wollte er sich nicht stellen. Preußen aber wünschte die Universität in Düsseldorf nicht. Es wünschte sie auch nicht in Köln. So ließ Gruner in Bezug auf den Universitätsgedanken den Jugendfreund Georg Arnold Jacobi im Stich. Die Universität Düsseldorf versackte in der Sabotage durch die neue Berliner Verwaltung. Und mehr war nun für Georg Arnold Jacobi nicht zu erzielen. Er wuchs nun schon dem sechzigsten Lebensjahr zu. Welchen Zeitwandel hatte er überstanden! Geboren im Rokoko, jung gewesen in der Wertherzeit, erwachsen in Revolution, Napoleonszeitalter und dem Sturz Napoleons. Erschienen ihm die Lösungen des Wiener Kongresses wirklich noch planvoll? Er sah auf sein Lebenswerk. Es war durch die genialen Künstler, die er gefunden hatte, unverwischbar in das Antlitz seiner Stadt eingegraben. Als Gruner gehen mußte, weil er den neuen Herren im Hohenzollernstaat als vom Freiherrn vom Stein eingesetzt, nicht

zuverlässig genug erschien, um dann als Gesandter in die Schweiz auf Auslandsposten geschickt zu werden, verlor Jacobi die Hand, die er lenken konnte. Das Rheinland wurde nun von Berlin aus zentralistisch regiert. Düsseldorf war keine Landeshauptstadt mehr. Jacobi war über die Jahre hinaus, wo man gegen das Unvermeidliche ficht. Er beschied sich. Er blieb Regierungsrat, ja Geheimer Regierungsrat. Ob er pro oder contra gegenüber dem neuen Kurs dachte, das war seine Privatsache. Er beschied sich, der weise Mentor zu sein. Nun nur noch der Weise im Hintergrund! Vielleicht hat er als greiser Mann den Kopf geschüttelt, als man Vagedes das Leben und die Ideen verbitterte. Jenen Vagedes, der nach seiner Pensionierung in den Ortsteil Pempelfort, also in seine unmittelbare Nähe zog! Was mögen die Beiden gesprochen haben, wenn sie auf den Parkwegen des Hofgartens so einander begegneten? Und was Weyhe, wenn er mit beiden zusammentraf? Ich erzählte zu Beginn die Kaulbach-Anekdote. Jäh tritt in ihr der fast 70jährige weise Geheimrat Jacobi nochmals hervor. In seinen menschlich nobelsten aber auch wie die Frackepisode zeigte in seinen humorvollsten und schalkhaftesten Zügen. War er sich der offenbaren Parodie bewußt, daß er den jungen Maler in dem Frack zur Hofmeisterin in den Jägerhof schickte, den er als „Commissaire du pouvoir exécutif“ als Galakleid einer Revolutionsregierung getragen hatte? Oder war die Hergabe die schlichte Naivität eines fast siebzighährigen alten Herrn? Georg Arnold Jacobi ist auf Pempelfort nahezu achtzig

Jahre alt geworden. Als er am 20. März 1845 auf Pempelfort starb, lebte noch sein Sohn Rudolf Heinrich. Und der war damals 26 Jahre alt. Er sollte der Herr auf Pempelfort werden. Aber er starb 30jährig 4 Jahre nach seinem Vater an der Choleraepidemie in Amerika. Pempelfort hatte keinen Nachfolger mehr. Und die erbenden Verwandten veräußerten es wenige Jahre später. So kam es über Zwischenbesitzer 1858 an den „Malkasten“, der seit seiner Gründung 1848 nun schon zehn Jahre nach einem richtigen Standort gesucht hatte. Man nannte einst Pempelfort mit Achtung wegen seiner großen Zeit. War aber die Zeit, als sein Lebensabend begann, nicht ebenso groß, als Georg Arnold auf dem Höhepunkt seines Lebens die Planer Düsseldorfs um seinen Tisch versammelte, und als an seinem Tisch mit Stift und Zirkel, mit Maß und kühner Idee Vagedes und Weyhe das schufen und mit Georg Arnold Jacobi durchdiskutierten, was Düsseldorf zur „schönen Stadt“ machte und was nie preisgegeben werden darf? Diese Stunde im Lebensabend war Pempelforts andere große Stunde, wenn die des Musenhofs der Goethejahre seine erste gewesen war.

*

Georg Arnold Jacobi und auch seine erste Frau Caroline von Clermont fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem alten Golzheimer Friedhof. 1908 wurden ihre Gebeine zum Nordfriedhof transferiert und dort in einer Ehrengruft wieder beigesetzt. Diese Ehrengruft auf Feld 72 U Nr. 23 wird heute noch von der Stadt Düsseldorf sorgsam gepflegt.

*

Es kann wühlen der Schmerz, als individuelle — doch je mehr es dem Abend zugeht, der sinkenden Sonne, dem jüngsten Tage, umso freudiger, seliger wird das Leben erscheinen.

Peter Hille (1854—1904)

Staatsarchivrätin Dr. Gisela Vollmer:

Drei Familienbriefe Friedrich Heinrich Jacobis

Mit dem aus den Trümmern wiedererstandenen *Jacobi-Haus* besitzt der Malkasten eine historisch denkwürdige Stätte. Als das „gastlichste aller Häuser“ ist sein Name weit über die Grenzen Düsseldorfs bekannt geworden. Diesen Ruf verdankt es in erster Linie *Friedrich Heinrich Jacobi* (1743-1819), dem Philosophen und Dichter. Er und sein Bruder *Johann Georg Jacobi* haben es verstanden, Pempelfort zu einem Mittelpunkt der literarischen und geistigen Welt zu machen. *Goethe* war hier gerne zu Besuch, die Philosophen *Hamann* und *Herder*, der Naturforscher *Alexander von Humboldt* und der Weltreisende *Georg Forster* — um nur einige Namen zu nennen — gehörten zu den weiteren Gästen. Die Anziehungskraft des Hauses kam fast der von Weimar gleich. (Heyderhoff).

Durch seine Veröffentlichung von Familien- und Freundschaftsbriefen der „Hausgeister von Pempelfort“ (Düsseldorf 1939) hat *Julius Heyderhoff* den Blick auf das häusliche und familiäre Leben des Musensitzes gelenkt. Denn nicht allein im „Garten der Poesie“, im „akademischen Heim des deutschen Platon“, sondern auch im Wesen des Hauses selbst und seiner Menschen lag die Anziehungskraft des damaligen Pempelfort (vgl. a.a.O.S. 7). So kann man mit *Heyderhoff* bei *Friedrich Heinrich Jacobi* geradezu von einem Freundschaftsenthusiasmus sprechen. Mit welcher Herzlichkeit er sich seiner Verwandtschaft verbunden fühlte, und mit welcher Wärme er sie zu Gaste lud, dafür zeugen auch die drei folgenden, im Staatsarchiv Düsseldorf liegenden Briefe (Sammlung *Guntrum* II, 32, fol. 129, 130, 134-137).

Die beiden ersten Briefe gehen an seine Nichte *Julie von Clermont* (1766-1852) in Vaals, eine der 16 Kinder seines Schwagers, des bedeutenden Tuchfabrikanten *Johann Arnold von Clermont*. *Lenore* und *Fritze* (*Helene*, *Sophie*, *Friderike*), die mit dem Vater in Pempelfort erwartet werden, sind ihre Schwestern. Letztere heiratete 1794 *Friedrich Heinrichs* Halbbruder *Peter*, der im ersten Brief erwähnt wird. Die genannten (Halb-)Schwestern des schreibenden Hausherrn sind *Lottchen* (*Anna*, *Katharina*, *Charlotte*) und *Lenchen* (*Susanne*, *Helene*). Nach dem frühen Tode seiner allseits verehrten Gattin *Betty von Clermont* (+ 9. 2. 1784) — *Goethe* hat sie als „herrliche Niederländerin“ beschrieben — waren sie gemeinsam als „Hausgeister von Pempelfort“ an ihre Stelle getreten. Der letzte, an einen Neffen gerichtete Brief, ist besonders amüsant durch die Bemerkung, daß das Buchgeschenk natürlich nicht zur Lektüre verpflichtete. Die „Briefe an *Moses Mendelssohn* über die Lehre des *Spinoza*“ waren 1785 erschienen. Alle drei Briefe, Zeugnisse einer schreibfreudigen und gefühlsbetonten Zeit, zeichnen sich durch Charme und lebendige Frische aus.

Pempelfort, den 23^{ten} Juni 1784
nachmittags um 4 Uhr.

Liebe *Julie*!

Ich springe soeben aus meinem Sessel in die Höhe, worin ich meinen bösen Kopf ein wenig besänftigen wollte und worin der dumme eingeschlafen war. Nun habe ich gar keine Zeit mehr, mich zu besinnen, wie ich Ihnen für Ihren liebenswürdigen Brief am besten danke, sondern muß nur hurtig voranschreiben in der Angst, damit nicht die

Vorwürfe, die ich mir mache, noch mehr Zeit gewinnen, mir ins Gewissen einzufressen. Fraglich sollte das Gewissen schweigen, wo die Sünde nur dem Schicksal zugehört. Aber wunderliche Leute haben auch ein wunderliches Gewissen, und ich bin — bekanntermaßen — etwas wunderlich.

Liebe Julie, Sie haben mir durch Ihren Brief viel Freude gemacht. Daß Sie mir während Ihrem kurzen Aufenthalt zu Pempelfort sehr wert geworden sind, das haben Sie gesehen und gefühlt. Kommen Sie nur ja bald wieder. Heute abend bekommen Sie eine Menge Grüße von uns durch meinen Bruder Peter und Herrn Bosch. Ich hoffe, die beiden jungen Leute sollen keine Langeweile nach Vaals bringen, denn Bosch ist ein munterer, herzguter Junge und Peter gar nicht überzweg¹⁾. Mich verlangt nun sehr zu hören, wann Ihr lieber Vater mit Lenore und Fritze sich zu uns auf den Weg machen. Ich will aber gern Geduld haben, wenn sie nur desto länger bleiben. Sagen Sie ihnen doch tausend Liebes und Gutes in meinem Namen. Was ich alles für sie auf dem Herzen habe, wär ich selbst nicht an sie auszurichten fähig.

Leben Sie wohl, liebe Julie, und verzeihen Sie diesen elenden Wisch. Ich umarme Sie mit herzlicher Liebe

F. Jacobi

Düsseldorf, den 3^{ten} Februar 1786.

Liebe Julie!

Ich habe ein ausführliches Trostsreiben an Sie anfertigen wollen darüber, daß wir Ihnen Vater und Schwester 8 Tage länger hier behalten und nicht eher als Montag über 8 Tage zurückschicken werden. Zu einem Traurenden mit den Traurigen bin ich nun gegenwärtig wohl geschickt genug, da ein böses Katarrhfieber nicht minder meine innerliche Gestalt als meine äußerliche

¹⁾ überzweg = verkehrt, d. h. er ist ein patenter Kerl.

elendiglich verändert und alles, was Gebärde heißt und genannt werden mag, an mir verstellt hat. Zu einem Tröstenden hingegen bin ich äußerst ungeschickt geworden, da ich für mich selbst des Trostes wohl bedürftig wäre. Erfreuen Sie mich also lieber, beste Julie, durch Ihre Großmut und nehmen Sie teil an meinem guten Schicksal. Ich hoffe, Sie lassen sich auf das Frühjahr auch erbitten, zu uns zu kommen, und wenn Sie gekommen sein werden, ferner erbitten, recht lange bei uns zu bleiben. Ich liebe Sie und schätze Sie von ganzer Seele, und Sie können von meinen Schwestern desgleichen versichert sein.

Wie gern sagte ich Ihnen mehr, aber mein Kopf läßt es nicht zu. Behalten Sie mich lieb. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

F. Jacobi

Düsseldorf, den 16^{ten} März 1786.

Liebster Freund und Vetter!

Wahrlich, meine Sünde ist fast größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden. Fraglich bin ich einmal über das andere krank gewesen und habe Hindernisse aller Art gehabt. Aber so in einem fort war ich doch nicht krank und so anhaltend waren die Hindernisse nicht, daß ich mein Stillschweigen gegen Sie dadurch vor mir selbst rechtfertigen könnte. Wollen Sie mich entschuldigen und mir verzeihen, so sind Sie großmütiger als ich hoffen darf. Aber mein Gewissen wird mich dann desto ärger plagen.

In Ihrer Sache ist nichts erschienen als ein abermaliges Reskript, das Sie auf die nächste Vacatur vertröstet. Man rät Ihnen bei der hiesigen Kanzlei, sich dem Examen zu stellen, damit Sie dies bei der nächsten Gelegenheit anführen und dabei bemerken könnten, daß Sie es im Vertrauen auf die Erfüllung des zu wiederholten Malen Verheißenen getan hätten. Ich weiß nicht, was für ein Unstern gegen Sie waltet. Gott weiß, daß ich gern keine Mühe für Sie scheute, wenn ich nur wüßte wo, wie und welche.

Daß ich mittlerweile, im Vorbeigehen, einen Totschlag begangen haben soll, werden Sie in den Zeitungen gelesen haben. Hier eine kleine Schrift von Matthias Claudius über diese Sache, die Ihnen wahrscheinlich Vergnügen machen wird. — Eben fällt mir ein, daß Sie nicht mehr hier waren, da meine Briefe über die Lehre des Spinoza erschienen, und daß Sie Ihr Exemplar also noch zugut haben. Ich will es Ihnen durch den Boten schicken. Lieber aber wäre mir, Sie kämen und holten es ab. Daß Sie mein Buch darum nicht zu lesen brauchen, weil ich es Ihnen schenke, versteht sich von selbst. Wäre es sonst geschenkt?

Mit meiner Gesundheit fängt es an, besser

zu gehen, und ich hoffe, die gute Witterung soll mir vollends wieder auf die Beine helfen, für eine Zeit lang. — Möge die Ihrige recht dauerhaft geworden sein. Es ist eine traurige Sache, daß die unsterbliche Seele mit der sterblichen Schererei um sich herum so arg behaftet und mehr des Körpers ist als umgekehrt, wie es doch von Rechts wegen sein sollte.

Tausend Grüße von meinen Schwestern und von uns allen Ihrem würdigen Vater, der lieben Lene und Lisette und allem, was zu Ihnen gehört.

Ich ergebe mich Ihnen auf Gnade und Ungnade und umarme Sie von ganzem Herzen als Ihr ewig treuer Freund und Oheim

F. H. Jacobi

*

Die Gebrüder Schwann und Düsseldorf

Die Ratsherrenversammlung der Stadt Düsseldorf beschloß am 25. Januar 1955 eine große neue Straße in Golzheim zu Ehren der Gebrüder Schwann

Schwann-Straße

zu benennen. Damit trug die Stadt eine alte Dankeschuld gegenüber diesen hervorragenden Männern der Wissenschaft und Kaufmannschaft ab.

Am 23. November 1954 enthüllte *Ihre Majestät, Königin Elisabeth von Belgien*, ein Denkmal für den berühmten deutschen Biologen, Anatomen und Physiologen *Theodor Schwann*.

Die Gegenwart der Königin, die von jeher Künste und Wissenschaft ihres Landes auf seltene Weise fördert, gab den Feierlichkeiten der Denkmaleinweihung eine besondere Würde. In schlichter Kleidung und königlicher Zurückhaltung betrat sie das Institut van Bemedden, das Gebäude, auf dessen Eingangssockel das Bronzedenkmal in Überlebensgröße (3 m) errichtet war.

Von draußen hörten wir die sympathisch begeisterten Rufe „Vive la Reine“, als *Ihre Majestät* über die große, von einem roten Baldachin überhangene Treppe heraufkam, um ins Vestibül einzutreten. Dort wartete der Minister Rey, das akademische Korps der Universität und die Nachfahren des Gelehrten, die *Geschwister Francken-Schwann aus Düsseldorf*.

Der Vorsitzende des Comités exécutif in der traditionellen schwarzen Professorentoga (wie auch alle übrigen Professoren) und vollem Ornat empfing *die Königin*. Es ertönte die Branbanconne. In der folgenden Begrüßungsansprache dankte der Rektor der Ehrendoktorin, der Königin, für ihr Erscheinen und würdigte besonders ihre Verdienste um die Pflege des wissenschaftlichen Lebens ihres Landes.

Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand die Rede des Herrn Professors Frédéric über das Leben und die wissenschaftliche Bedeu-



Ihre Majestät die Königin der Belgier weiht das Theodor Schwann-Denkmal in Lüttich ein

tung von Theodor Schwann. Sie beruht vor allen Dingen auf seiner Zellentheorie, die das Fundament der gesamten Biologie darstellt. Daneben hat Schwann eine Reihe bedeutender Forschungsergebnisse erzielt. *Louis Pasteur* bekannte sich freimütig stets als Schüler von *Theodor Schwann*. International gesehen wurde und wird heute noch *Theodor Schwann* über *Virchow* gestellt. Daß Theodor Schwann in Düsseldorf nicht die Beachtung fand, die er in der Welt heute noch

genießt, lag daran, daß er mit *Virchow* nicht übereinkam.

Theodor Schwann wurde 1810 in Neuß geboren und studierte in Bonn, wo der Physiologe Müller seinen hervorragenden wissenschaftlichen Scharfsinn erkannte. An der Universität Berlin eröffnete ihm 1833 derselbe Mann die wissenschaftliche Laufbahn. Mit *Düsseldorf* ist der Gefeierte durch seinen Bruder *Franz*, Gründer des umspannenden *Schwann-Verlages*, verbunden. Hier in

Düsseldorf hielt er mit den Gelehrten seiner Disziplin und Zeit *im Hause Schwann* die wissenschaftlichen Diskussionen ab, deren Niederschlag vielfach in den bedeutenden Publikationen im *Verlag Schwann* zu finden ist.

Bei der Feier überreichten die Familienmitglieder der *Düsseldorfer Nachfahren* Theodor Schwanns, Herr *Theodor Francken-Schwann*, Herr *Dr. Paul Böhringer* und *Gattin Adelheid geb. Francken-Schwann* und Herr *Albert Fürst* und *Gattin Annemarie geb. Francken-Schwann* ein anatomisches Besteck ihres großen Ahnen, das seine Schüler aus Löwen ihm einst zum Abschied geschenkt hatten.

Neben den Dokumenten der umwälzenden Ergebnisse seiner Forschung ist der Nachwelt auch das Bild seines Menschentums er-

halten. Seine Tagebücher geben Aufschluß über die Spannweite seiner geistig-seelischen Beziehung zur Welt. Auf einmalige Weise verkörperte er zugleich analytisch-skeptisch-präzise Wissenschaftlichkeit und tiefe christlich religiöse Hingabe an die Welt. Diese blieb für ihn nicht Frage. Durch sein Experiment hindurch leuchtete überall die Gottheit. Je tiefer der Forscher durchdringt, um so näher ist er ihr. Dennoch war er nicht Gottsucher in philosophischem Sinne. Seine Welt war vielmehr tief und sicher eingebettet in christliches Denken. Um nur zwei Dinge aus dem religiösen Problemkreis seines Lebens herauszugreifen: Überwindung des Anatomiegedankens als Absage an die ethischen Prinzipien Kants. Gnade und Frömmigkeit als Mittel, die dem durch die Erbsünde beschatteten Menschen zur Verfügung stehen.

*



Aus der Jahresausstellung der Düsseldorfer Künstlergruppe 1949
Fritz Köhler: Tauwetter am Niederrhein

Düsseldorfer Kunstausstellung

In Abwesenheit des in USA. weilenden Oberbürgermeisters eröffneten der Kunstdezernent *Erwin Menken* und Kunstmaler *Albert Henrich* als Vorsitzender die *Jahresausstellung der Düsseldorfer Künstlergruppe 1949* im Kunstverein, die in der Kunsthalle vom 13. Februar bis 15. März zu sehen ist.

Beigeordneter Erwin Menken begrüßte in menschlich-herzhaften Worten das übervolle Haus. Kulturpolitische Probleme bewußt meidend, wünschte er der repräsentativen Ausstellung guten Erfolg, die überzeugend beweise, daß die gegenständliche Kunst noch lebt.

Die Schau umfaßt rund 150 Bilder und Plastiken mit durchweg bester Düsseldorfer Tradition. Der Besucher wird auf seine Kosten kommen, zumal einige liebe, alte Heimatfreunde gut vertreten sind.

Um der Gruppe 1949 in ihrer verantwortungsbewußten Haltung insgesamt gerecht zu werden, wollen wir an dieser Stelle von Nennung einzelner Künstler absehen und dafür auf das programmatische Vorwort hinweisen:

Die Gruppe 1949 hat sich — entgegen

anderslautenden Pressemeldungen — nicht dem Kartell der gegenständlichen Künstlergruppen angeschlossen, weil sie es für abwegig hält, in der Künstlerschaft trennende Schranken aufzurichten. Sie ist der Meinung, daß eine Stilrichtung in der Kunst — etwa die abstrakte — nicht durch die Herabsetzung anderer — etwa konservativer — Auffassungen populär gemacht werden kann, ebensowenig wie der gegenständlichen Kunst durch eine kollektive Ablehnung der avantgardistischen Bestrebungen gedient ist.

Daß alle Auffassungen, soweit sie sich der Qualität verpflichtet fühlen, nebeneinander bestehen können, haben viele Ausstellungen bewiesen, in denen Werke aller Richtungen vertreten waren. Die gegenständliche Kunst wird auch in Zukunft ihre Daseinsberechtigung haben, insbesondere bei der Porträt-darstellung, die auf eine gewisse Objektivität nicht verzichten kann.

Gleichzeitig wird die Ausstellung „*Kleine Meisterwerke des 19. Jahrhunderts*“, Leihgaben der Städt. Kunstsammlungen Düsseldorf, gezeigt. Ein Grund mehr, diese künstlerisch wertvolle und lehrreiche Schau zu besuchen.

*

Die beste Empfindung vor Gott

Am besten ist, wir lassen vorläufig die Weltursachen als unerklärt stehen, statt sie wechselnd mit Philosophien oder dem Zweifel, dem Nichtstuen, dem höhnischen Suchen zu bedecken. Das Gefühl des Nichtwissens vom Höchsten sollte uns ruhige Erhabenheit geben. Ein Streben zum Höchsten aus uns heraus zu dem Vollkommenen, Unbegriffenen, das ist die beste Empfindung von Gott, der reinste Glaube.

Peter Hille (1854—1904)

*

Peter Hille und Düsseldorf

„Peter Hille, Du die stille, freie, klare menschlich denkende Seele...“

Detlev von Liliencron (1844—1909)

Der Kreis um Peter Hille war um die Jahrhundertwende in Düsseldorf schon nicht groß. Viel weniger heute. Aber das ist ein Unrecht. *Louise Dumont* und *Wilhelm Schäfer* bekannten sich zu ihm. Etwas über 50 Jahre sind es her, da der Dichter seine Augen für immer schloß. „Einer der genialsten Menschen, *Peter Hille*, der große Dichter und heilige Mann ist gestorben, gestorben wie er gelebt hat. Man fand ihn blutüberströmt...“ lesen wir in den Düsseldorfer Monatsheften „Die Rheinlande“. Und *Louise Dumont* schrieb an *Gustav Lindemann* fast zu derselben Stunde aus Berlin: „So öde ist's hier. Bei Dir ist's hoffentlich sonnig! Zwei Todesnachrichten empfangen mich: *Jenny Groß* und *Peter Hille*, der Dichter, weißt Du, dessen Bild von *Lovis Corinth* gemalt, wir in der Ausstellung dort sahen — im Straßengraben bei Lichterfelde fand man ihn — auch wie sich's gehört! *Jenny Groß* hinterläßt Millionen und viel Diamanten, *Peter Hille* einen Anzug mit viel Läusen und — Manuskripte... Das ist auch ein Gedicht! Berlin das richtige Milieu dazu. Wenn ich wieder dort bin (in Düsseldorf), dann wollen wir mit *Eulenberg* und *Schäfer* *Peter Hille* eine Trauerfeier machen, und uns dabei des Lebens freuen, das plötzlich so unerhört, so reich uns aufgegangen...“

Wilhelm Schäfer gab uns kurz vor dem seligen Ende *Peter Hilles* jene charakteristische Definition über dessen Leben und Werk, die der Dichter wohl noch gelesen haben mag. Wir wissen nicht, ob er darauf geantwortet, glauben es aber nicht. Jetzt interessiert sie uns:

„... Ich wüßte keinen Lebenden von gleich genialischer Anlage zu nennen, nicht zum wenigsten auch in dem Sinn, daß er vor lauter Einsicht ins Leben hilflos darin steht. Mit der unverstellbaren Lauterkeit des Kindes, so daß man nicht fragt: welche typischen Züge des Westfalen finden sich in ihm, sondern: was sagt er, der Westfale, über seinen Volksstamm aus?“

Ich sagte mit Absicht genialisch; denn ein Genie, von dem die Werke zeugen, ist er nicht. Man verunglückt leicht, wenn man mit seinen Büchern in der Hand daher kommt, um über ihn zu sprechen. Sie sind keine fertigmachten Kunstwerke, sie sind wie manche Bäche seiner westfälischen Heimat: irgendwo versiegt das lebendige Wasser, man schreitet minutenlang, in trockenem Kalkgeröll, bis auf einmal unmerklich die Quellen wieder zu einem starken Wasser zusammenrieseln. Einen ganzen Eindruck geben seine Dichtungen nur dem, der den Menschen kennt und seinen Blick, der eben noch mit kindlichem Wohlgefallen an einem blanken Käfer hängen und dann nach innen versinken kann in Seelentiefen.

Von seinem Leben weiß eigentlich keiner mehr, als daß er lebt wie eine Blume auf dem Felde. Irgendwo taucht er auf mit dem gütigen Gesicht und den wundervoll schlanken Händen, ein Wesen fast wie jener Pilger in dem Gorkischen Drama, nur nicht evangelistisch predigend wie dieser, sondern, wo er auch sei, beglückt von der Welt und in einem ungetrübten Zustand inneren Genießens; nicht beunruhigt durch das moderne

Leben, ein Sohn der Großstadt und ein Kind seiner westfälischen Wälder zugleich. Nichts, das ihm zu ärmlich wäre, davon zu sprechen, und nichts so gering, daß es in seinen Händen nicht ein Edelstein würde. Als Gestalter seiner Schicksale ein törichtes Kind, als Herr seines Lebens ein Fürst sondergleichen. Niemand vermag königlicher zu tafeln als er, und es ist selten ein Tisch, an dem er sitzt; niemand vermag schalkhafter zu schäkern als er, und es sind alle Traurigkeiten des Lebens über ihn weggestürmt; niemand spricht gütiger als er von Menschen und Dingen, und es ist doch eine Schärfe des Geistes und eine Schneidigkeit des Wortes in ihm, die dem größten Satiriker gerecht würde: ein Menschenwunder an Güte und Fröhlichkeit, und nicht nur als Dichter, ein „Meerwunder der Erfolglosigkeit“, wie er sich selbst genannt hat.

Seit einiger Zeit gibt es zwar gedruckte Bücher von ihm, die im Buchhandel zu haben sind — nicht in würdiger Art —, auch lebt in Berlin eine Gemeinde, die ihm als ihrem Apostel ein lautes Gefolge leistet, seine Dramen aufführt, seine Sachen durch ihn vorlesen läßt und für seines Lebens Notdurft sorgt. Aber Hille ist kein Apostel: er wird mit Wohlbehagen alle Liebe spüren, die so um ihn sorgt, er wird auch schöne Träume haben von der stillen Macht des Dichterswortes, von glänzender Pracht des Bühnenbildes, — doch um die Rolle des Paradeichters zu spielen, dazu fehlt ihm soviel Eitelkeit und kluge Absicht, wie sie nur einem Heiligen fehlen kann.

Diese unbestechliche lautere Ruhe der Seele, dieses „Reich Gottes in uns“ ist das erste, was er von seinem westfälischen Volksstamm bezeugt. Dann aber ist er ein Bruder des bekannten Zentrums-Abgeordneten und also westfälischer Katholik. Ich weiß nicht, ob die Kirche zufrieden ist mit diesem Heiligen: aber wer jene Sache, die sich deutscher Katholizismus nennt, verehren

lernen will, der muß *Peter Hille* über religiöse Dinge sprechen hören. Dann steigen jene Weiten auf, die in den Schriften der deutschen Mystiker uns so gedanklich fremd und doch im Gefühl so heimisch berühren, aus denen die Wunderdome germanischer Kunst wuchsen.

Ein Heiliger mit moderner Bildung, ein Denker, der alles durchdacht hat, was an Neuem auf uns eingebrochen ist, in dem die kühnsten Zukunftsträume ihre Wolkenberge bauen, ein Gelehrter sondergleichen an historischem Wissen und ein Trunkener in der Sicherheit seines Gefühls: ein Mann, der nicht weiß, wohin er sein Haupt am Abend hinlegt, und der alle Königreiche der Welt mit gütiger Hand verschenkt . . .“

Und warum sagen wir das alles? Weil *Peter Hille*, der nicht vergessen werden darf, auch ein oder gar mehrere Male in *Düsseldorf* gewelt hat. Es muß ihm hier schon recht gefallen haben, denn er hat sich „der niederrheinischen alten, empfangsfrohen Stadt mit ihren geranienroten Dächern“ immer erinnert und ihr ein Loblied eigener Art gesungen. Anlässlich seines 75. Geburtstages am 11. September 1938 hat gerade darüber Dr. Fritz Opphoff treffend geschildert. Hier sei es mitgeteilt:

„ . . . Es gibt eine Anekdoten-novelle von *Wilhelm Schäfer*, in der geschildert wird, wie Peter Hille auf einer seiner zahlreichen Vagabundenstreifen (auf der Benrather Landstraße nahe der sogenannten „Rhein-fähre“) ein Erlebnis hatte, das wie kein zweites vom Wesen dieses schon fast wieder vergessenen Dichters Zeugnis ablegt. Schäfer erzählt, daß Peter Hille, mit verwittertem Mantel und durchnästen Schuhen, zu Fuß durch das niederrheinische Schneegestöber nach Düsseldorf zurückgepilgert sei; daß sich ihm unterwegs ein obdachloser, hungriger Hund zugesellt habe, der mit ihm über die Landstraße trabte. Diese beiden seltsamen Wanderkameraden begegneten einem daher-

rasenden Auto, dessen Fahrer, ein vornehmer Düsseldorfer Maler, den Hund totfuhr. Er schildert weiter, wie der Automobilist mit dem Wagen anhielt, dem erschrocken aus seinen Träumen aufgeschreckten vermeintlichen Bettler 2 Fünzigmarkscheine in die Hand drückte und verlegen eilig davonfuhr. Und dann: daß Hille, der hungernde Hille, die zwei Scheine dem toten Hund unter den Kopf schob und so dem Zufall zurückgab, was ihm selbst nicht gehörte und, daß er mit dem inneren Frieden, von der Materie und dem Gelde nicht abhängig zu sein, hungernd, aber vor sich selbst getröstet nach Düsseldorf weiter zog.

Es ist das Eigenartige dieses seltsamen Dichterlebens, daß uns Heutigen mehr die Besonderheit seines Menschseins als das Bewußtsein seiner Werke lebendig geblieben ist. Daß er eindringlicher in den Zeugnissen und Bekenntnissen seiner Zeitgenossen für uns weiter lebt als in dem, was er selber geschrieben hat. Er muß in der Tat ein franziskanischer Mensch gewesen sein. Else Lasker-Schüler hat um ihn in ihrem „Peter-Hille-Buch“ die bewußte Legende eines zeitlosen Apostels geschrieben. Er hat immer wieder durch seine sokratische Genügsamkeit die anderen angeregt, ihn als Mensch, als Gestalt, als Erlebnis zu sehen. Und hätte er nichts hinterlassen, er müßte für uns lebendig bleiben, schon weil seine Natur zu der schönsten Anekdote *Wilhelm Schäfers* Anlaß gab.

Sein Leben hat keine 50 Jahre gedauert. Er wurde am 11. September 1854 zu Erwitzen bei Höxter in Westfalen geboren und starb an den Folgen eines Blutsturzes, den er auf dem Bahnhof Berlin-Zehlendorf erlitt*). Das geschah am 7. Mai 1904. Leben und Dichtung haben sich bei ihm aufgehoben. Er opferte sein Leben dem Dichten und verlor sein Dichten wieder an das Leben, so-

*) Vergl. den Brief Louise Dumont an Gustav Lindemann.

bald es der Augenblick von ihm heischte. Von jeder Improvisation des Augenblicks jäh überwältigt, ist sein ganzes Schriftstellern ein Spiel von sprühenden Einfällen geblieben. Alles zauberte er plötzlich aus dem Augenblicke und aus sich heraus, aber er hat nie die Kraft gehabt, es zu bleibender Gestaltung zu ordnen. So hat er sein Wichtigstes eigentlich nur zufällig und im Aphorismus gegeben.

„Was das Fest geschrieben, kann der Alltag nicht lesen“, meinte er gelegentlich über sich selbst.

Oder auch: „Wie schön ist doch die Freiheit, das äußerste Elend! Man ist so sicher, tiefer kann man gar nicht fallen.“

So lebte er, obschon weltlich, wie der



Peter Hille

„Ich heiße Peter, das heißt Fels! Und so ein Felsen, ein fester, fühlender, das Wirkliche, Gott fühlender Fels will ich sein; zusammengehen, daß nicht ein Bläschen in mir bleibt. Gott will ich haben, wie ich ihn nur haben kann, und mit ihm die jubelnden Wunder seiner Welt.“

Peter Hille



Peter Hille
nach dem Gemälde von Lovis Corinth

So sah ihn Lovis Corinth, als er ihn malte: Ein Gast, ein Heimatloser, auf dem Sofa eines Kaffeehauses sitzend, den Mantel um die schmale Gestalt, den weiten ewigen Schlapphut auf den Knien; im Ausruhen begriffen, in der vibrierenden zarten Feenhand ein Zeitungsblatt, andere Zeitungsblätter neben sich, aber nur keineswegs ruhig im Lesen, sondern aufschauend mit durchdringendem, sinnendem Blick; aus dunklen Augen ein goldenes Leuchten, ein helles Emporzittern aus der Stille eines Abgrundes heraus, sich festhaltend an dem, was ihnen begegnet, heiter kosend, werbend, und sei es bis in die Abgründe; ein züngelnder heißer Blick unter schön, hoch, solid sich aufbauender Stirn, aus weich zerfließendem, bleich welkendem Gesicht, mit lang gefächertem, rötlichem Bart und wirrem Wanderer-Kopfhaar. Locker sitzt er so, bereit im ersten Augenblick aufzustehen, um wieder zu wallen in größeres Elend oder in neues Glück; bedrückt vielleicht, doch nur durch die Hemmungen, worauf seine Seligkeit stößt.

(Aloys Vogedes)

große Mönch von Assisi, ewig ruhelos unterwegs und doch seltsam glücklich in seiner märchenhaften Bedürfnislosigkeit. „Ich bin, also ist Schönheit!“ — Man könnte gerade diesen Ausspruch überheblich finden, wäre er nicht durch diesen *Peter Hille* sehr tief mit dem Frieden der Kreatur verbunden. So lebte er in sich selbst ruhend bis zu seinem Tode. Noch auf dem Sterbebett rief er einer ihn besorgt pflegenden Frau zu: „Warum trösten Sie mich? Einmal im Leben darf es mir doch auch schlecht gehen!“

Auf seinen von allem menschlichen Reisekomfort anspruchslosen, vagabundierenden Wanderfahrten kam er auch gelegentlich nach Düsseldorf. Wann und wie oft er hier gewesen ist, läßt sich nicht mehr genau ermitteln. Einmal pilgerte er aus Holland zu Fuß von Köln nach Münster durch Düsseldorf. Das war etwa um 1885. Jedenfalls hat diese Stadt auf ihn einen nachhaltigen Eindruck gemacht, auch als er sie später wieder besuchte. Nicht nur, daß *Wilhelm Schäfers* Anekdote über *Hille* gerade hier angesiedelt ist. In seinen Gedichten findet sich ein ganzer Zyklus, der den Titel

„Ein Stück Düsseldorf“

führt.

Ein Teil von diesen Gedichten handelt von *Heinrich Heine*, dessen Vagabundentum für ihn einen offensichtlich verwandtschaftlichen Zug trägt. Er meinte gleich im Eingang:

„Zu Düsseldorf am Rheine,
Jan Wellem sitzt zu Pferd,
Wo bitterschön der Heine
Den Hippogryphen seine
Wildhufend graziosen
Gambaden meisternd lehrt.“

Um dann zu bedauern, daß nie ein „Denkmal zu seinen Streichen reichen“ werde. Heines Geburtshaus beschreibt er idyllisch:

„Ein leichtsinnkrankes Höfchen,
Ein Bäumlein und ein Hahn,

Das Häuslein da ein Zöfchen,
 Hektisch Champagnerschäfchen —
 Das Bäumlein will nicht wachsen,
 Dir Hahn kein Morgen nahn“

Er treibt sich auf dem Markt herum,
 dessen Situationsbild er in einem Sechszweiler
 erfaßt, der heute noch Geltung haben
 könnte:

„Jan Wellem vorm alten Schlosse
 Im Markte sonnig blank,
 Auf Cinquecentorosse
 Ein Medicäergenosse,
 Zu Füßen, Preis des Volkes,
 Der Grünfrau Kranz als Dank.“

Sodann gibt er Eindrücke von einer Straße
 oder einen längeren lyrischen Erguß über ein
 Kneipenerlebnis. Alles in jener zufällig
 aphoristischen heineverwandten Kürze, die
 ihm von Natur nun einmal eigen war, in
 der er die skurrilsten Einfälle neben wesent-
 lichen Beobachtungen aussprach. Am ein-
 prägsamsten aber ist diese Art der Stadt-
 schilderung geworden, als er daran ging,
 die *Jesuitenkirche St. Andreas* zu be-
 schreiben:

„Die blauen Wolken oben,
 Die duften wundersam,
 Und haben sich verschoben
 Ganz hoch sich aufgehoben —
 Bunt in die Bilderscheiben
 Die klare Sonne kam.

Hoch der Altäre Prunken
 Wölbt sich wie Wolken hin,
 Im Dunkel goldene Funken.
 Abseits Gebet, versunken
 Krauswilde Schmiederanken
 Ein Licht im Dämmern drin.

Ein Licht, wie droben knistert,
 Wo strahlend steigt ein Schatz.
 Ein Licht hienieden flüstert
 Wo mildiglich es düstert:
 „Maria Schmerzensmutter,
 Gib mir am Kreuze Platz!“

Es ist verwunderlich und bemerkenswert,
 daß gerade dieses Gedicht eines der wenigen
 wurde, in denen *Peter Hille* über die sinn-
 liche Anschauung hinaus zu einer festen
 Form gefunden hat. Daß es gerade zu denen
 gehört, in denen der Aphoristiker zugleich
 Dichter war.

Irgendeiner hat einmal gesagt, daß *Peter
 Hille* ein franziskanischer *François Villon*
 gewesen ist. Sollte man nicht vielleicht
Klabunds Formulierung über *Villon* mit noch
 größerer Berechtigung auf *Hille* übertragen
 dürfen? Er war, zwischen Erde und Himmel
 geworfen, wirklich ein „himmlischer Va-
 gant“! Er konnte Worte sprechen, schreiben
 und leben. Und das ist wahrhaftig sehr
 viel.“

*

Peter Hille führte ein Dasein ganz nach
 eigenem Gesetz in der ihn umbrandenden
 aufstrebenden Zeit der Technik und Ma-
 schine als ein Berliner Original der Straße.
 Die letzten Jahre seiner irdischen Pilger-
 schaft saß er oft in der *Weinstube Dalbelli*
 an der Potsdamer Brücke. Dort, im „*Vor-
 leseheim zum Peter Hille*“ lauschten *Paul
 Scheerbart*, *Otto Julius Bierbaum*, *Otto
 Erich Hartleben*, *Heinrich* und *Julius Hart*,
Wilhelm Bölsche, *Bruno Wille* und andere
 Mitglieder der neuen Gemeinschaft seinen
 Versen.

Peter Hille, der das Wesen der Kunst in
 reiner Innerlichkeit in sich trug und das
 Glück abseits von allem, was causal in der
 Wirklichkeit abläuft, in der Verankerung
 des Gefühls im Ewigen suchte und in sich
 fand, das uneingeschriebene „Mitglied der
 großen Zunft der Bettler um des Geistes
 willen“, war mit einem Lächeln auf dem
 Munde gestorben.

Leben und Werk, das von *Julius Hart* in
 mühsamer Kleinarbeit gesammelt wurde,
 bleibt bei *Hille* unzertrennlich miteinander
 verbunden.

„An meinen Werken bin ich aufgenagelt,
Ich bin so tot, als sie lebendig sind.
Mein Blut ist all in sie hineingeflossen.“

(Arno Tänzel)

*

Der Totenzettel, den der Bruder Philipp, katholischer Pfarrer in Bochum, drucken und an die Verwandten und nächsten Bekannten verschicken ließ, hat folgenden Wortlaut:

Zur frommen Erinnerung
an den Schriftsteller
Peter Hille

Geboren am 11. September 1854 zu Erwitzen (Westfalen), hauchte der edle Dichter am 7. Mai 1904 nach langjährigem asthmatischem Leiden und nach viertägigem Krankenlager, auf welches eine durch einen Unfall verschlimmerte Kopfroße ihn geworfen, im Kreiskrankenhaus zu Groß-Lichterfelde seine unsterbliche Seele aus.

Die irdische Hülle wurde auf dem St. Matthias-Kirchhofe „Marienhöhe“ bei Berlin zur Erde bestattet. Die liebe Seele des Verstorbenen bittet um das Almosen des Gebetes.

Im Register des Friedhofes St. Matthias in Berlin-Mariendorf, Röblingstraße, findet sich aus dem Jahre 1904 folgende Eintragung: Nummer 3164 Mai 10. 5 Uhr nachmittags. Peter Hille, Schriftsteller, gestorben im Kreiskrankenhaus, Lichterfelde. (letzte Krankheit) Kopfroße. 49 Jahre - 8 Monate - 26 Stunden. Klasse I. Reihe 3. Grabnummer 2. Geistlicher Beyer-Kuratus (Bemerkungen) Großlichterfelde (Abteilung) 6.

Des Dichters Grab schmückte eine schlichte Gedenkplatte. Auf einer kleinen Tafel aus schwarzem Glas stand zu lesen: *Peter Hille* 1857—1904. Das auf dieser Tafel angegebene Geburtsjahr ist falsch. Der Verstorbene wurde 1854 geboren. Da die Ruhestätte des Dichters als ein von Efeu überwuchertes Reihengrab im Lauf der Jahre schlimmster Vernachlässigung anheimfiel, und da im Jahre 1938 dieser Teil des Friedhofes für

neue Bestattungen hergerichtet werden sollte, wäre das Grab in Zukunft nicht mehr zu finden gewesen, wenn nicht der Westfälische Heimatbund die Umbettung veranlaßt hätte. Das Protokoll über die Exhumierung und Neubestattung besagt u. a.: Am 23. März 1938, 14 Uhr, wurde im Beisein des Friedhofsinspektors Paul Pelka, des Bildhauers Arnold Kühne, des Photographen Valentin Kubina und des Unterzeichneten (Hermann Tölle) vom Totengräber Herbert Schulz die Exhumierung vorgenommen. Es war ein sommerlich warmer Frühlingstag. Das Thermometer zeigte 20 Grad Celsius im Schatten. Ungefähr 1,50 m unter der Erdoberfläche kam das obere Brett des Sarges zum Vorschein. Der Sarg war — vom Fußende her gesehen — durch den Erddruck nach links zusammengepreßt. Der Totengräber, der seine Arbeit geschickt ausführte, hob nach Beseitigung der letzten Erdmassen und des verfaulten Sargbrettes zuerst mit beiden Händen den Schädel Peter Hilles ans Licht. Der Schädel und die weiteren sterblichen Überreste wurden in einen mit weißem Krepppapier ausgeschlagenen, 1,24 m großen Sarg gelegt. Es wurden außer dem Schädel Arm-, Bein-, Wirbelknochen und Becken festgestellt. Wertgegenstände wurden nicht gefunden. Die buschigen Augenbrauen waren noch gut erhalten, fielen aber in der trockenen Luft sofort ab. Am Hinterkopf war noch volles, langes, gekräuselttes Haupthaar festzustellen. Der Schädel wurde nach oberflächlicher Reinigung frontal, rechts- und linksseitig photographiert. Die sterblichen Überreste Peter Hilles wurden dann im neuen Grabe beigesetzt. Die Eintragung im Register des St. Matthias-Friedhofes, Berlin-Mariendorf, Röblingstraße, lautet: Abteilung 9, Erbbegräbnis Nummer 4.

So hat Peter Hille, dieser ewige Wanderer zwischen den Welten, erst Jahrzehnte nach seinem Tode die ungestörte Ruhe gefunden.

Aus: „Aloys Vogedes: Peter Hille — Ein Welt- und Gottes-trunkener.“
Verlag Schöningh, Paderborn

Neben der *Droste, Christian Dietrich Grabbe* und *Hermann Löns* hat Westfalen kaum einen Dichter, der *Peter Hille* gleichwertig wäre. Im Herzen ist er Westfale geblieben bis ans Ende. Aus dem Boden der Heimat, aus grünen Wäldern und rieselnden Wiesenbächen sproßte seine Poesie hervor, all das Schlichte, Treuherzige und Gläubige Niedersachsens in sich aufnehmend. Und *Heinrich Hart* sagt über *Hille*: „Das eigentlich Besondere an *Hilles* Poesie ist das urwestfälische Blut, das in ihm pulst und klopft. Seine Dichtung mutet wie die Waldberge seiner Heimat an. Nichts Glattes, Poliertes, Ebenes ist an ihr, immer auf und ab geht der Weg an rieselnden Brunnen vorbei, durch rauschenden Wald, über moosige Steine und Wurzelknollen, die beinahe ins Stolpern bringen, dann und wann auch an einem schattenlosen dünnen Sandhang empor bis zur sonnigen windumwehten Höhe mit unendlicher Aussicht ringsum.

* (Fritz Droop)

Peter Hille war ein Gotteskind, dem das Leid niemals mehr als den Finger netzen konnte. In allem sah er das Göttliche, und deshalb war ihm auch die Welt mit all ihren Genüssen und Freuden ein echter Gottes Tisch, an dem er es sich nach Kräften wohl sein ließ. Ein Gotteskind und ein Weltkind zugleich, ein Erzpriester, ein Erzpoet und ein Erzzecher . . .

Die Erinnerung ist eine Flamme, leicht verzehrt sie alle Schwächen dessen, den wir lieben. Alle Schlacken sind verglüht; wir sehen nur noch das geläuterte Gold. Peter Hilles irdische Gestalt aber bedarf der Flamme nicht, um verklärt zu erscheinen. Er hatte wenig Teil an der groben Materie, die uns Menschen festeren Gefüges beschwert. Schon da, als er unter uns noch lebte, war sie fast ganz im Spirituellen verglüht, gelöst. Schon von dem Lebenden habe ich einmal geschrieben: „Was fehlt ihm noch, daß er ein Engel sei!“

* (Julius Hart)

Wir werden den Stadtvätern von Düsseldorf den Vorschlag unterbreiten, zu Ehren Peter Hilles eine Straße zu benennen.

*

An Peter Hille . . .

„Nein, er ist nicht zu bedauern; wenn wir weinen an seinem Grabe, so sollten wir uns beklagen, denen ein Dichter genommen ist, wie ihn unsere Zeit nötig hatte, ein deutscher Künstler in dem hohen Sinne, wie es Dürer war. Er hat das Wesen auf den Schein ghetzt. So mußte er auf den Schein verzichten, aber sein Wesen wahrte er sich. Er hatte im Leben keinen Erfolg, aber sein Name wird viele überdauern, den das Leben Erfolg und Lohn gab . . .“

Hermann Löns (1866—1914)

*



Er war es!

Otto Kremer, Weingutsbesitzer an der Mosel und Besitzer des illustren Weinhauses „Zur Traube“ in der Akademie-Straße zu Düsseldorf, der als Prinz Carnival 1954/55 sein närrisch Szepter glorreich schwang. Er hat sich mit seinem goldigen Sinn für die Schönheiten dieser Erde einen unsterblichen Namen gemacht . . .

Unvergessener Prinz Carnival Otto der Erste!



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
 Wws. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 26-27
 direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien
 8, 18, 28
 Ruf 1 78 74
 Vereinsheim der
 Düsseldorfer Jonges
 2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
 im Monat März 1955*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7¹/₂ Uhr

- Dienstag, 1. März: *Monatsversammlung*
- Dienstag, 8. März: Museumskustos Dr. Adelbert Klein:
Die Benrather Schlösser mit Lichtbildern
- Dienstag, 15. März: Oberstudiendirektor Dr. Heinz Stolz:
Düsseldorfer Profile
- Dienstag, 22. März: Horst Sieloff, Direktor des Loebbecke Museums und des Düsseldorfer Aquariums:
Auf Seetierfang im Mittelmeer hierzu werden zwei seltene Farbfilme gezeigt
 Vorher, um 6 Uhr abends findet im Hofgarten, Ecke Kaiser- und Insel-Straße,
 aus Anlaß des Tages des Baumes die Pflanzung von 20 Jungeichen statt. Die
 Feierstunde wird durch Musikvorträge eines Kinderchores verschönt.
 Amtsrat *Joseph Loos* spricht über das Thema: *Der Tag des Baumes*
- Dienstag, 29. März: *Feierstunde aus Anlaß der Verleihung der Großen Goldenen
 Jan-Wellem-Medaille an Oberbürgermeister Joseph Gockeln*

Über 50 Jahre

Soungguth

WÄSCHEREI DÜSSELDORF
 FÄRBEREI Münsterstraße 104
 CHEM. REINIGUNG Fernsprecher 41916

Seit 1841

**KOHLN
 WEILINGHAUS**

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 RUF 216 52/238 85

Fachhandlung
 für
Kulturhistorische Zinnfiguren
H. A. Zirkel · Düsseldorf
 Münsterstraße 71 Telefon 43397

heli-KRAMATTE DÜSSELDORF
 Inh. Johannes Müller
 Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
 Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
 Telefon 28483
 DIE BEKANNTEN FACHGESCHAFTEN
 FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

IX

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G. m. b. H.

Preiswerte Küche · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Fortsetzung von Seite VII

Die bekannten Ahoyhallen mit 10 000 qm überdachten Raumes werden schon heute durch Voranmeldungen eifrig belegt.

Durch eine intensive, gezielte Werbung in den Benelux-Staaten wird der D. T. I. ein qualifizierter Käuferkreis gesichert.

So bietet die D. T. I. Ihren Teilnehmern jede Voraussetzung für die Möglichkeit guter Geschäftsabschlüsse und zur Anknüpfung bester Handelsbeziehungen.

*

Jan Wellem und die Bierbrauer

Kurfürst Johann Wilhelm trank zwar hauptsächlich Wein, und zwar nicht viel und keinen schweren, aber als richtiger Düsseldorfer Jong wird er wohl auch zuweilen ein Glas Obergärig nicht verschmäht haben, was aus dem § 28 der Zunftordnung hervorzugehen scheint, mit der er die Düsseldorfer Brauerzunft errichtete, denn in diesem Paragraphen ermahnt er sie, künftighin besseres, als es bisher geschehen, gesundes und wohlgekochtes reines Bier zu brauen und billig zu verkaufen. Es scheint also, daß die Düsseldorfer Bierbrauer bis zum Jahre 1712 nicht immer ein ganz



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf * 7 62 21



DER
AUGEN
WEGEN

GEH ZU
Kaiser

DÜSSELDORF
Königsallee 20
RUF 152 12



Lutter
Kaffee
Etwas ganz Feines



KURZ & RIEPE

DÜSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei

Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

X

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

RADIO SÜLZ & Co.

Düsseldorfs großes Fachgeschäft

FLINGERSTR. 34

TEL: 19237

einwandfreies Gebräu hergestellt haben und es ist zu hoffen, daß durch die ernste Ermahnung des allergnädigsten Landesherrn das Bier sich gebessert habe, und es scheint, daß, seitdem Jan Wellem diese strenge Mahnung an die damaligen Bierbrauer gerichtet, das Düsseldorfer Bier so gut geworden, wie es heute ist.

Jan Wellem hat auf den Wunsch der Düsseldorfer Bierbrauer, die bis dahin keine eigene Zunft bildeten, sondern der Bäckerzunft angegliedert waren, am 14. August 1712 ihnen gestattet, eine eigene Brauerzunft zu bilden und hat ihnen dazu die erwähnte Zunftordnung gegeben. Diese ist niedergeschrieben auf fünf Folioblättern aus Pergament, die

mit einem weißen und blauen seidenen Bande zusammengeheftet und in einem mit Leder überzogenen Einbanddeckel eingehaftet sind. Der Kurfürst selbst hat die Zunftordnung mit eigener Hand unterschrieben und der Freiherr von Schaesberg hat sie gegenzeichnet. In neunundzwanzig Artikeln werden in diesem Dokument eingehende Vorschriften für die neue Zunft festgelegt. In der Einleitung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bisher vielfältige Klagen über schlechtes Brot und schlechtes Bier eingegangen seien, und daß es darum wohl richtig sei, die Bäcker und die Bierbrauer voneinander zu trennen, damit jene besseres Brot backten und diese bes-

Im Rheinland sagt man ...



Bitte ein Bit...
und meint das edle Bitburger Pils
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung

F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH

Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060

DER
neue
BORGWARD
HANSA 1500.



DM 6980,- ab Werk

Kraftstoffverbrauch 8,4 l/100 km
Höchstgeschwindigkeit 130 km/h bei 60 PS

Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgelster Straße 53

Telefon Sa. - Nr. 1 09 08

Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29

Nähe Graf-Adolf-Platz

u. Filiale Belsenplatz 1, Tel. 29296

Seit über

50

Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren

Feine Briefpapiere

Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

XI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

1855

100
Jahre

1955

Böhmer

Schuhe

Schadowstraße 41



Gedenket
der hungernden Vöglein
im Winter



„Gatzweiler's Alt“ ein Begriff

Blumen-Burges

Das Haus für schönen Blumenschmuck



Düsseldorf

Dorotheenstraße 6
Ecke Grafenberger Allee
gegenüber dem Atrium

Telefon 62740

Blumenspenden-Vermittlung
nach allen Orten des In- u. Auslandes
schriftlich und telegraphisch

ERSTE QUALITÄT
TERMINMÄSSIG

Klischees

ENTWÜRFE, RETUSCHEN
MATERN

HANS KIRSCHBAUM
DUSSELDORF · BÜRGERSTR. 20 · RUF 25770

XII

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

IWC
 INTERNATIONAL WATCH CO.
 Schaffhausen
 JAEGER-LECOULTRE
 Dugena
 VACHERON
 CONSTANTIN
 ETERNA
 H. Blome
 UHREN-FACHGESCHAFT
 OMEGA
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE
 KÖNIGSALLEE 56
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE- U. SCHWEIZER MARKEN- UHREN
 Besteingerrichtete Reparatur- Werkstatt für feine Uhren

seres Bier brauten. Diejenigen, die wirklich Bäcker seien, sollten bei ihrer Hantierung verbleiben, und die wirklichen Brauer ebenfalls. Der § 1 läßt allerhand Rückschlüsse zu, daß die Meister sich bis dahin nicht immer eines wohlgefälligen Lebenswandels befließigt hatten, denn es wird von ihnen ausdrücklich verlangt, daß in dem Zunfthaus, worinnen sie ihre Zusammenkünfte abhielten, in Zukunft alle unzulässigen Würfel- und Kartenspiele unterbleiben sollten, wie auch alles Fluchen und Schwören. Am Abend des heiligen Dreikönigtages, so bestimmt der zweite Paragraph, sollten jedes Jahr zwei neue Amtsmeister erwählt werden, die am anderen Tage morgens um 8 Uhr die Predigt anzuhören und die Messe zu besuchen hätten, bei Strafe eines Goldguldens. Im siebten Paragraph wird noch einmal auf den Verkehr

der Brauer untereinander im Zunfthaus eingegangen, wo scheinbar nicht immer Friede und Einvernehmen herrschte, denn es werden dort Schelt- und Schmähworte, körperliche Angriffe und Verletzungen verboten und dergleichen mehr. Überhaupt sollten nach § 9 die Amtsgenossen sich bei ihren Zusammenkünften ehrbar, züchtig und still verhalten und sich nicht herumstreiten. Auch sollte sich keiner gelüsten lassen, bestimmt § 10, dem anderen seine Jungen und Knechte im Laufe des Jahres abzuspannen, denn das kostete jedesmal eine ansehnliche Strafsomme.

Über die Lehrjungen und die Knechte sind eingehende Bestimmungen in der Zunftordnung festgelegt. Ein Lehrjunge, der das Brauhandwerk zu lernen gedenkt, muß mit einem Geburtsbrief seines ehrlichen Herkommens versehen sein und soll vier

50 JAHRE
Otto Bittner
 Stammhaus Kasernenstr. 10-14
 Wiederoeffnet
 Reichhaltige Frühstückskarte
 mittags - Kleine Gedecke
 abends - Kleine warme Gerichte
 Konditorei - Café - Betriebe
 Otto Bittner
 Kasernenstraße 10-14 · Königsallee 44
 Bittner am Zoo u. Stauferplatz,
 Neuer Sammelruf 40421

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“
 FLINGERSTRASSE 9
 Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
 Die bekannt gute Küche

KARL Bredtkebach
 UHRMACHERMEISTER
 Uhren · Schmuck
 FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Der anspruchsvolle Käufer
 findet in jeder Preislage geschmacklich
 einwandfreie
TAPETEN
 Josef Bislamp & Co.
 DÜSSELDORF
 VIKTORIASTR. 33 · FERNRUF. 14 447
 gegründet 1887
 Fachlich u. geschmacklich geschulte Kräfte beraten Sie verantwortlich

Bitte ein Päckchen
MAOAM 10 Pf
 mit 5 köstlichen
FRUCHT-KAUBONBONS
 ohne Gummy

 SEIT 1900 · EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF

XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



**Rheinisch-Westfälische
Getränke-Industrie**

G. m. b. H.

WERK DÜSSELDORF

Aachener Straße 126, Ecke Südring
Telefon 81848

Jahre lang bei einem Meister treulich ausdienen. Knechte, Lehrknechte oder Jungen sollen, wie der § 16 sagt, des Nachts auf Speichern in Scheuern oder Stallungen keinen Tuback rauchen und vor allen Dingen sollen sie sich nicht die Freiheit anmaßen, Sonn- und Feiertags später als 9 Uhr nach Hause zu kommen. Wenn aber ein Lehrknecht seine Lehrjahre getreulich ausgeleert, und wenn er demnächst das Meisterstück geleistet habe, dann konnte er selbst Meister werden. Das Meisterstück bestand darin, daß einer mit sechs Maltern Malz 9—10 Ahmen gutes Bier machte. Durch den § 27 erhalten die Amtsgenossen das Recht, sich mit einer guten Flinte und mit einem Degen zu versehen, um sich im Notfall dieser Waffen bedienen zu können.

Im Schlußsatz wird die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß bei genauer Beobachtung der Artikel der Zunftordnung nicht allein das gemeine Wesen befördert, sondern daß das Brauerhandwerk sich entfalte und in Flor gebracht werde.

Das ist denn auch seitdem geschehen, denn wir Heutigen wissen ja, wie gut ein Glas Düsseldorfer Obergärig schmeckt und wir werden gern unserem Jan Wellem, der nicht nur der Gründer des Ruhmes Düsseldorfs als einer der ersten Kunststädte Deutschlands, sondern, wie wir eben gesehen, auch der Gründer der Düsseldorfer Brauerzunft war, — wir werden also unserem Jan Wellem einen guten Schluck Düsseldorfer in Dankbarkeit und zum Andenken widmen!

*

In unserer letzten Ausgabe „Das Tor“ Heft Nr. 2 brachten wir auf Seite VII die Erlebnisse des Malers Wilhelm Heckmann. U. a. wurde auch Adolf Menzel erwähnt. Hier bringen wir noch einige Anekdoten über die „Kleine Excellenz“. Die „Rheinische Post“ hatte sie zuerst veröffentlicht.

Der 75. Geburtstag Adolf Menzels wurde durch ein großes Festessen im Kaiserhof zu Berlin gefeiert. Der Kaiser ließ den berühmten Maler in einer Hofkutsche abholen, aber die Festversammlung prominenter Gäste wartete vergebens auf den Jubilar. Schließlich schickte man eine Abordnung zu seiner Wohnung.



XIV

Düsseldorfer Heimattreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Die fand Menzel vor der Tür seines Hauses eifrig damit beschäftigt, die Rappen vor dem Wagen zu skizzieren. Als man ihn bat, einzusteigen, und erklärte, daß im Kaiserhof alle Würdenträger nun schon über eine Stunde auf ihn warteten, erwiderte er: „Ach was, Leute, die ihr Essen herunterschlingen und sich langweilige Festreden anhören, kann ich alle Tage sehen, aber nicht zwei so schöne Pferde wie diese“.

Der Kaiser, der „die kleine Exzellenz“ öfter einlud, wußte, daß Menzel immer unpünktlich war. Deshalb wurde stets ein Adjutant hingeschickt, der den zertretenen Professor mit einer Hofkutsche abholte. Einmal bat der beauftragte Rittmeister: „Kommen Exzellenz doch bitte. Es ist schon spät.“ — „Aber ich kann das große Band des Schwarzen Adlerordens nicht finden.“ — „Dann kommen Exzellenz eben ohne!“ „Nee, das geht nicht.“ — „Doch, doch!“ — „Nee, es geht wirklich nicht, denn sonst bekleckere ich mir mein weißes Oberhemd!“

Adolf v. Menzel war auch Kanzler der Friedensklasse des Ordens Pour le Mérite. Der berühmte Physiker Hermann v. Helmholtz wurde Vizekanzler. Als er bei der „kleinen Exzellenz“ Besuch machte, fragte er, was eigentlich die Pflichten des Vizekanzlers seien. Menzel antwortete: „Sie brauchen nur zu warten, bis ich tot bin. Dann werden Sie Kanzler.“

Notgedrungen mußte Menzel die berühmte Elenore Duse empfangen, die ihn sehr verehrte. Sie konnte aber kein Deutsch, und die kleine Exzellenz kein Italienisch. Deshalb bat Menzel den dolmetschenden Albert Hertel, ihr zu erklären, es sei töricht, daß sie zu ihm gekommen sei, denn wenn einem auch ein paar Blümchen gefallen, so müsse man doch nicht auch das Mistbeet sehen, auf dem sie wachsen.

Die Frau eines reichen Bankiers hatte es gegen Honorar erreicht, von der „kleinen Exzellenz“ porträtiert zu werden. Da die Dame aber einen ungewöhnlich großen Mund hatte, machte sie dauernd den Versuch, durch Verziehen des Gesichts ihn kleiner erscheinen zu lassen. Das ärgerte Menzel. Er sagte: „Wissen Sie was, gnädige Frau. Lassen Sie das ewige Grimassenschneiden. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, lasse ich den Mund ganz weg.“

*



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Zur Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

Es fährt von 6 Uhr abends bis 3 Uhr morgens
der



Die Abendgaststätte der Altstadt Düsseldorf

Spezialitäten der Speisen- und Getränkekarre / Es spielt für sie: Kösa Laci

Unter gleicher Leitung und
gegenüber dem Restaurant

Bumpernickel

Flingerstraße 40-42

XV

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Ihr Photo-Berater **Leistenschneider**

Ein ganzes Haus im Dienste der Photographie

Shadowstraße 16 (Nähe Corneliusplatz) · Tel. 29151 u. 80011

Düsseldorf's größtes u. ältestes Photo-Spezialgeschäft (seit 1898)

An alle Heimatfreunde!

Wäre es nicht nett, wenn Sie einmal selbst eine Einladung zur Vorführung schöner Farbbilder Ihren Freunden und Bekannten übermitteln könnten?

Einen Farblichtbildabend einmal selbst zu gestalten, würde Ihnen doch bestimmt viel Freude machen! Noch dazu, wenn das Vorführungsprogramm in sich abgerundet ist und ein kleines — aber ebenso gutes — Beiprogramm den Abend verschönt und ergänzt.

Sie haben sicherlich, genau wie ich, seit langem beobachtet, wie stürmisch sich die Farbphotographie entwickelt, und wie riesengroß das Interesse an den Vorführungen schöner und farbiger Leuchtbilder ist.

Warum — so sage ich mir — soll ich meinen Projektionsfreunden nicht die Möglichkeit geben, auch im eigenen Heim so zu projizieren, wie es bisher nur in den großen, abendfüllenden Programmen berühmter Farbphotographen geschieht? Ich habe mich darum entschlossen, ein Farblichtbildprogramm zusammenzustellen, über das ich Sie noch unterrichten werde.

Um sich davon zu überzeugen, wie interessant und erholend, wie erfreulich und gesellig solch ein Lichtbildabend sein kann, empfehle ich Ihnen, sich meiner Einrichtung fleißig zu bedienen. Meine Fachkräfte

werden Sie gern beraten und Ihnen sagen zu welchen Bedingungen Sie die Verleihprogramme meiner Farbdiatheek, die nötigen Bildwerfer und die Bildwände ausleihen können. Sie werden schnell erkennen, daß die Kosten bescheiden und dem Gebotenen angemessen sind.

Ich wünsche Ihnen für die Auswahl viel Freude und für die Vorführungen einen ungetrübten Genuß.

Mit freundlicher Empfehlung
und besten Heimatgrüßen
Photohaus Leistenschneider

*

*Es fliegen zwei Schwalben ins Nachbar sein Haus,
sie fliegen bald hoch und bald nieder;
aufs Jahr da kommen sie wieder
und suchen ihr voriges Haus.
Sie ziehen jetzt fort ins neue Land
und ziehen jetzt eilig hinüber:
Doch kommen sie wieder herüber,
das ist einem jeden bekannt.
Und kommen sie wieder zu uns zurück,
der Bauer geht ihnen entgegen;
sie bringen ihm vielmal den Segen,
sie bringen ihm Wohlstand und Glück.*



CORSAGE

die ideale Verbindung von
Büstenhalter und Oberkleidung

Metzmdchen

Königsallee 59
Eingang Graf-Adolf-Platz

XVI

Karl Weiß

Metallarbeiten · Bauschlosserei
Kunstschmiede

DUSSELDORF-WERSTEN · BAHLENSTR. 41a · TEL. 75582



Kleinnöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten

HOLZ-SCHNOCK

BENRATHER STR. 12/15 · TELEFON 19039

Eisenwaren Strasmann

Düsseldorf Das **FACHGESCHÄFT** für
Baubeschlag Werkzeug Hausrat
Kloster-Ecke Kreuzstraße Ruf 80033

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!